

Zur Stellungnahme des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker zur Open-Access-Strategie der *cOAlition S*

In der letzten KUNSTCHRONIK 71.Jg., Heft 11, November 2018, S.550-552 findet sich gleich ganz vorne eine Stellungnahme des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V. (VDK) zur Open-Access-Strategie der ‚[cOAlition S](#)‘ (sogenannter Plan S vom 4.9.2018, die vorsieht, dass ab 2020 alle Publikationen, die von den angeschlossenen Stiftungen und anderen öffentlichen Einrichtungen finanziell unterstützt werden, kostenfrei zugänglich sein müssen) unter- oder ge-zeichnet von Prof. Dr. Johannes Garve, Repräsentant der Berufsgruppe Hochschulen und Forschungsinstitute, und von Prof. Dr. Kilian Heck, Erster Vorsitzender des VDK datiert auf den 27.9.2018, also eine prompte Reaktion.

Der Schreiber dieser Zeilen und einfaches Mitglied im VDK hat diesen Beitrag vorsichtshalber zweimal gelesen und fragt sich nun, ob damit die Auffassung der Mehrheit im Verein wiedergegeben wird. Eine richtige Befragung kann bei dieser kurzen Reaktionszeit wohl nicht stattgefunden haben. Die anderen Gruppen innerhalb des VDK v.a. die der ‚Freien Kunsthistoriker‘, die zumeist ohne Förderung am wenigsten von dem Plan S negativ betroffen wären und am ehesten durch den Open-Access bei ihrer Forschungstätigkeit profitieren würden, gaben bislang keine eigene Stellungnahme ab und wurden wahrscheinlich erst gar nicht darum gebeten.

Das Schreiben der beiden Unterzeichner bedient sich einer leicht doppelbödigen oder nicht nur durch das Verfasser-Dual bedingt einer fast doppelzüngigen Argumentation, indem die „erheblich positiven Effekte und Chancen“ [bei] „ein(em) solche(n) Transformationsprozess [in der Wissenschaftspublikation]“ und gleichzeitig die Risiken oder die Probleme bei den Abbildungsrechten und bei den von angesehenen Verlagen eingeforderten Publikationsgebühren, wodurch die Zwei-Klassen-Gesellschaft der Kunsthistoriker sich verstärken könnte, angeführt werden. Das Ende von Zeitschriftenartikeln und wissenschaftlichen Sachbüchern drohe. Auch geförderte Ausstellungskataloge wären gefährdet. Wenn es weiterhin Interessenten für solche gedruckten Kataloge gibt, wird es weiterhin das Angebot dafür geben neben der Online-Ausgabe mit OA auf der Museums-Webseite. Die angeführten Kunsthistoriker in Museen, in der Denkmalpflege oder Bibliotheken haben doch zumeist die Möglichkeit die

hauseigenen digitalen Organe zu benützen neben den bislang noch gedruckten Hausmitteilungen. So würde der Schreiber dieser Zeilen, der nie in den Genuss (oder jetzt Fluch) einer Förderung durch die öffentliche Hand oder Drittmittel gekommen ist und OA prinzipiell unterstützt, empfehlen, dass die Aufsätze unter ‚Zwangs-OA‘ notfalls ohne die Abbildungen nur mit einer begründeten Leerstell-Info ähnlich dem argwöhnisch beäugten Halb-OA-Modell von Google oder mit und nur in der Auflösung reduziert erscheinen. Notfalls wäre auch ein Bezahlmodell-Link für höher aufgelöste Fotos denkbar. Die Verlage und Rechteinhaber werden sich sicher etwas einfallen lassen. Für ein gut gemachtes und geschriebenes Buch werden sich immer zahlende Liebhaber finden. Ein triftiges, nicht genanntes Argument für eine (kostenpflichtige) Druckversion ist zweifelsohne die Sicherheit und Haltbarkeit für Jahrhunderte gegenüber der digitalen Verfügbarkeit in mehr oder weniger sicheren und dauerhaften Cloud-Server-Datenbanken. Weitere von den beiden Autoren angeführte Vorteile der konventionellen Druckversion bzw. der herkömmlichen redaktionellen und verlegerischen Betreuung wären das damit garantierte Qualitätsniveau. Vielleicht stellt sich durch das liberale Open-Access- (und Open-Publishing-)Modell auch ein kreativer und kritischer Schub ein. Die digitale Zoommöglichkeit gegenüber den oft nur in 60er Rastern aufgelösten Abbildungen im Druck muss gerade für einen normalerweise visuell-ansprechbaren Kunsthistoriker doch eine ‚Offenbarung‘ sein. Der heutige Kunsthistoriker ist glücklicherweise heute imstande durch DTP selbst ohne Verleger, Drucker eine digitale (u. fakultativ druckbare) Fassung seiner wissenschaftlichen Elaborate her- und ins ‚Netz‘ zu stellen, was auch Publikations-Fristen und -Hemmnisse verringern, den wissenschaftlichen Austausch erleichtern und beschleunigen würde.

Die beiden Verbandsvertreter versuchen auch noch den bisherigen Nichtbeitritt der Deutschen Forschungs Gemeinschaft zu der ‚cOAlition S‘ für ihre letztlich ablehnende Haltung vorzuschieben. Die [offiziellen Seiten der DFG](#) unterstützen aber ganz nachdrücklich den OA-Gedanken. Dass es bei der praktischen Umsetzung ab 2020 noch Schwierigkeiten und Modifizierungen geben wird oder geben kann, davon ist auszugehen. Vielleicht war dieses Schreiben als Vorbeugung gedacht, aber es baut eher Ängste auf und schlägt keine konkreten Verbesserungen vor. Auch die Wissenschaftsverlage werden sich an die neuen Verhältnisse anpassen müssen. Mögen die Verlage unter OA auch weniger ‚Profit‘ ‚hinzumachen‘ bzw. ‚sich versprechen‘, so sollten ‚Professoren‘ nicht nur ‚offener aussprechen‘ sondern auch von allen gehört bzw. gelesen werden können.

Da die [Stellungnahme des VDK auch im Netz](#) unter OA zugänglich ist, hätte eine kleiner Hinweis oder Link genügt, und man hätte diese drei Seiten für einen weiteren kunstgeschichtlichen Artikel v.a. aus der Feder des wissenschaftlichen Nachwuchses besser nützen können.

Die digitale Revolution oder der ‚Digital turn‘ werden auch das kunstgeschichtliche Veröffentlichungswesen glücklicherweise nicht verschonen.

Im Sinne „einer vertieften und [kritisch-] reflektierten [und offenen] Sicht auf Kunstwerke und Bilder [und der Wissenschaft von ihnen]“

Tübingen, den 19.11.2018

Hubert Hosch

kontakt@freieskunstforum.de